

Das letzte Mittel.

Monatelang ist in Deutschland der Streit um den U-Bootkrieg geführt worden, sehr zum Schaden der inneren Geschlossenheit. Jetzt ist er entschieden. In einer Note an die Neutralen (Amerika erhielt eine besondere, die wohl zugleich als Antwort auf Wilsons Ansprache im Senat der Ver. Staaten gelten darf) teilt Deutschland mit, daß vom 1. Februar ab das Seegebiet um England, Frankreich und Italien für die feindliche und die Baumware führende neutrale Schifffahrt gesperrt ist.

Es ist ein Beschluß von ungeheurer Tragweite, den die Mittelmächte gefaßt haben. Aber er mußte gefaßt werden, um dem allem Recht und aller Menschlichkeit zuwiderlaufenden Mißbrauch ein Ende zu machen, den England mit seiner Seegegnert treibt, er mußte gefaßt werden, um das Ende des Krieges zu beschleunigen, nachdem die von England geführte Mächtegruppe unterem Friedensangebot ihren brutalen Vernichtungswillen entgegengelegt und damit der Wiederkehr des Friedens in die geplagte Welt ein Hindernis bereitet hatten, das nicht anders als durch die Schärfe uneres Schwertes weggeräumt werden kann. Das alles ist der amerikanischen Regierung in einer Antwortnote der deutschen Regierung auf Wilsons Friedensbotschaft an den Senat geantwortet worden, und diese Note ist so klar, die in ihr angeführten Gründe für unser Handeln wirken so unmittelbar und mit solcher Macht, daß zu ihrer Erläuterung nichts mehr gesagt zu werden braucht.

Was über die Gründe zu sagen ist, die uns zu dem Entschluß geführt haben, jetzt in den uneingeschränkten U-Bootkrieg einzutreten, hat der Reichsminister im Hauptauschuß des Reichstages dargelegt. Aus seiner Rede erahnt sich, daß wir keinen Akt der Verzweiflung betreiben, wenn wir nunmehr von unserer U-Boot-Waffe jeden, auch den rüchlich-lostesten, Gebrauch machen, sondern daß wir fühl und klar die Ziele ins Auge gefaßt haben, die wir erreichen wollen und daß wir klar die Wege sehen, die zu diesen Zielen führen, klar auch die Mittel, die wir einsetzen können, um unsere Ziele zu erreichen. In dieser Beziehung können wir uns an die Autorität unseres Hindenburg stützen, von dem wir gehört haben, daß es die militärische Gesamtlage zwingt, alle Folgen aus uns zu nehmen, die der uneingeschränkte U-Bootkrieg nach sich ziehen könnte.

Nachdem nun unsere oberste Seeresleitung den Zeitpunkt für gekommen hält, nun unsere stärkste Waffe rüchlichlos einzusetzen, und wie wir ihr sicher darin vertrauen, daß die Gründe, die sie bisher von der vollen Ausnutzung unserer U-Boot-Waffe abhielten, per se nicht mehr, so vertrauen wir auch darin, daß sie nunmehr von dieser Waffe einen Gebrauch zu machen versprechen wird, der uns zu dem erstrebten Ziele führt, zum Siege über unsere Feinde.

In der Tat, der Augenblick, da wir in den uneingeschränkten U-Bootkrieg eintraten, ist günstig für uns. Wir erleben der Welt nichts Neues, wenn wir sagen, daß wir in den dreißig Monaten, während deren der Weltkrieg nun schon tobt, alles dazu getan haben, um die Zahl unserer U-Boote zu vermehren, und ihre Taten haben der Welt deutlich gezeigt, wie gewaltig ihre technische Vollendung gefördert worden ist. Die schlechte Witterung hat die Verlorung Englands und seiner Verbündeten mit Getreide ganz außerordentlich erschwert, und es handelt sich für England und seine Verbündeten nicht bloß um die Verlorung mit Getreide, sondern auch mit Eisen und mit Rohmaterial aller Art. Die Zurück- und ihnen durch die ungescheiterten Verluste die ihre Handelsflotte bisher schon dank der Tätigkeit unserer U-Boote erlitten hat ungeheurer erscheint worden, und dazu kommt noch als hauptsächlichstes Moment, daß der Wert ihrer Handelsflotte durch den U-Bootkrieg auf das Schwere gelitten hat. Endlich aber wird es jetzt noch schwerer als bisher sein, Seelen zu bekommen, die Baumware führende Schiffe bemannen.

Der unruhigste innere U-Boot-Streit ist beendet. Das deutsche Volk steht geschlossen

hinter seinen Führern. Es nimmt, wir gebrauchen Hindenburgs Worte, freudigen und gebrochenen Mutes alle Folgen auf sich, die aus der Wendung der Dinge entstehen können, es ist von einem einzigen mächtigen Willen befehle: dem Willen zum Siege! Mit Deutschland ist der feste Entschluß, daß der uneingeschränkte U-Bootkrieg eine Beschleunigung der Wiederkehr des Weltfriedens bringen wird.

Der Eindruck im Ausland.

Die gesamte neutrale Presse äußert sich mit großer Sorge über die Folgen der neuen deutschen Seesperre. Man nimmt allgemein an, daß die Verlorung eine überaus schwierige sein wird. Doch finden sich auch in den nichtdeutschfreundlichen Blättern nicht die üblichen, dem Sprachschick des Vierverbandes entlehnten Vorwürfe. Abgesehen ist auch dem holländischen Verlehr nach England ein Zugeständnis gemacht worden. Allmählich darf unter gewissen Voraussetzungen ein Schiff hin- und zurückfahren. Die holländischen Reedereien haben ihren Schiffen die Ausfahrt verboten.

In Schweden ist die Wirkung eine ähnliche. Die neueste deutsche U-Boot-Verordnung wurde vom Ministerium des Äußeren sämtlichen schwedischen Reedereien telegraphisch bekanntgegeben. Noch in Laufe der Nacht wurden sämtliche schwedischen Signalstationen telegraphisch beordert, alle auslandenden schwedischen Handelsschiffe zurückzuhalten. Die schwedischen Schiffe in den europäischen Gewässern erhielten die telegraphische Order, die Küste so ort anzutreten. Die in den überseeischen Häfen befindlichen schwedischen Handelsschiffe belamen die Weisung, dort liegen zu bleiben. Soweit es möglich war, wurden die betreffenden Vorderschiffe den an dem Ozean schwimmenden schwedischen Schiffen übermietet. Die Stockholmer Postdirektion hat den Großfirmen angetragen, die Verbindungen nach England einzustellen. Der Anlauf englischer Schiffe von Seiten der Stockholmer Banken ist ebenfalls eingestellt worden.

Der Eindruck des deutschen Entschlusses in Amerika war ein gewaltiger. Der „N.Y. Times“ wird darüber berichtet: Neuer meldet aus Washington: Die deutsche Note, in der erklärt wird, die Folge der Zurückhaltung des Friedensangebots der Mittelmächte durch den Vierverband werde der verstärkte U-Bootkrieg innerhalb des angedehnten Gebiets ein, wurde veröffentlicht. Man hält hier die Lage für äußerst ernst und erwartet ein rasches Vorgehen.

Die englische Presse ist natürlich wutentbrannt. Die „Times“ veröffentlicht unmittelbar vor dem Bekanntwerden der deutschen Note einen Artikel, in dem es u. a. heißt: Die englische Bevölkerung müsse sich damit abfinden, daß die Verluste der englischen Handelsflotte während der letzten drei Monate noch nicht den Höhepunkt der Leistungsfähigkeit der deutschen U-Boote darstellten. Wir müssen die kommende Entwicklung des U-Bootkrieges ernst ins Auge fassen. Deutschland hat zweifellos in den letzten Monaten große schnelle und kostbare U-Boote gebaut. Höchstwahrscheinlich sind noch nicht einmal alle auf der See gewesen. Das deutsche Verder von der U-Boot-Blockierung Englands erreicht keineswegs unmöglich. Wenn wir auch alles Menschendögliche tun, um die heimische Erzeugung in Lebensmitteln zu vermehren, so müssen wir noch immer unbedeutend drei Fünftel unserer Lebensmittel aus überseeischen Ländern beziehen. Das Problem, vor das wir jetzt gestellt sind, ist eines der schwierigsten seit Beginn des Krieges.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

13 Schiffe von „Möwe II“ versenkt.
Englische Blätter veröffentlichten eine Beschreibung des deutschen U-Bootkrieges. Danach heißt das Schiff wieder „Möwe“; es sieht wie ein gewöhnlicher Dampfer aus, bis sich die Aulsporen öffnen und Kanonen erscheinen. Die Bewaffnung besteht aus vier großen und zwei kleinen Kanonen. Der Proviant und

die Munition reicht bis April. Häufig führt die „Möwe“ Segel. Dadurch wird es unmöglich, von anderen Schiffen aus auf das Deck der „Möwe“ zu sehen. Mit dem eben vertriehen englischen Dampfer „Cambria Range“ (4234 Tonnen) hat „Möwe“ bisher dreizehn Schiffe versenkt.

Die Schuld des Bierverbandes.

Das Amsterdamer Blatt „Nieuws van den Dag“ enthält einen Leitartikel unter dem Titel „Düstere Ausichten“ aus der Feder Dr. Voiths. Er schreibt: Der kleine Rest von Kultur, der Europa noch übrig geliebt ist, steht auf dem Spiele. Geht auch dieser verloren, dann ist der Bierverband der Schuldige, weil er sich geweigert hat, mit den Mittelmächten zu unterhandeln, gleichviel, ob die angebotene Unterhandlung als aufrichtig von ihm angesehen wurde oder nicht. Das ändert an der Sache nichts. Sein einziges Ziel bleibt jedoch die vollständige Niederlage des Gegners; und er scheint sich dieser so sicher zu fühlen, daß er Friedensbedingungen veröffentlicht, die nur dann nicht lächerlich sein würden, wenn die Führer der verbündeten Truppen nach der Vernichtung der deutschen Macht in Berlin sähen, um den Friedensvertrag zu diktieren. Daß dies jemals geschehen wird, ist jedenfalls unwahrscheinlich; aber die Siegeshoffnung des Bierverbandes ist denn auch wohl weniger auf die Kraft ihrer Waffen gegründet, als vielmehr auf die Ablicht, die Mittelmächte durch dauernde Abkühlung zu erschöpfen.

Russengrenze in Rumänien.

Die Auslagen von Landeseinwohnern ergeben ein erschreckendes Bild russischer Despotenherrschaft in Rumänien. Die Einwohner von Fociani waren durch die Diktatorierung ihrer sogenannten Reiter völlig verarmt und hielten sich in den Dörfern versteckt. Erst jetzt wagen sie sich wieder an die Straße. Obgleich die russische Soldateska die Läden pfänderte, waren sie gezwungen, die Geschäfte öffnen zu halten. Zu widerhandeln wurden ungeschicklich mit 25 Knutenstrichen bestraft. Ein Polizeikommissar in Fociani sagt aus, daß er allein zweimal mit eigenen Augen gesehen habe, wie die Russen die Straßen an rüchlichen angehenden Bürgern auf offener Straße vollzogen haben. Auf dem Polizeikommissariat und der Präfektur fanden sich gegen 300 schriftliche Beschwerden von Einwohnern über Brandstiftung, Plünderung, böswillige Zerstörung durch die Russen. Die Gesamtzahl der von den Russen verübten Schändlungen der Einwohner wird auf 2000 Fälle geschätzt.

Kriegsereignisse.

27. Januar. Vergebliche Versuche der Franzosen, die Stellungen auf Höhe 304 zurückzugewinnen. — Neue Angriffe der Russen an der Na abendstagen. — Erfolgreiche Kämpfe deutscher und österreichischer Truppen zwischen Caluso und Punta-Tal.
28. Januar. Englischer Vorstoß bei Transloy abgewiesen, nur in einem kleinen Teil der vordersten Linie mitten sich die Feinde ein. — Die Russen treten an der Goldenen Brücke im Westeucasien-Abchnitt mit überlegenen Kräften auf so daß die österreichischen Linien etwas zurückgenommen werden müssen.
29. Januar. Englische Angriffe bei Armentières, rüchliche gegen Höhe 304 auf dem Westufer der Maas scheitern unter großen Verlusten. — Türkische Truppen weichen an der Flota Ripa mehrere starke russische Angriffe ab. Ebenso scheitern russische Vorstöße am Westeucasien-Abchnitt.
30. Januar. Neue vergebliche Vorstöße der Franzosen gegen die Höhe 304. Sonst keine besonderen Ereignisse.
1. Februar. An der Karakowka, südöstlich von Lipnica, bringen Teile eines sächsischen Regiments von einem gelungenen Vorstoß in die russische Stellung 60 Gefangene und 1 Maschinengewehr zurück. — Südwestlich des

Dokan-Sees werden feindliche Abteilungen abgewiesen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Die wichtigsten neuen Ausführungsbestimmungen zum Gesetz über den Vaterländischen Hilfsdienst beziehen sich auf die Erteilung des Abwehrscheins. Nach der Verordnung ist jeder Arbeitgeber, der einen Hilfsdienstpflichtigen beschäftigt, verpflichtet, ihm einen Abwehrschein auszustellen, wenn das Arbeitsverhältnis von seiner — des Arbeitgebers — Seite oder mit seiner Zustimmung aufgelöst wird; es ist dabei gleichgültig, ob der Betrieb des Arbeitgebers selbst zu den Hilfsbetrieben zählt oder nicht. Weigerung hat für den Arbeitgeber zwar keine Bestrafung, wohl aber Schadenersatzpflicht zur Folge. Die Ausdehnung der Verpflichtung zur Erteilung von Abwehrscheinen ist im Interesse der Arbeiter wie in dem der Kriegswirtschaft, deren Aufgaben sein zeitweiliges Bruchliegen von Arbeitskräften dulden, notwendig geworden.

*Die erste Sitzung des Reichstages wird in diesem Jahre am 22. Februar stattfinden. Vorher wird der Hauptauschuß zusammentreten, um sich über die Art der Beratung des Reichshaushalts schlüssig zu werden. — Der Hilfsdienstauschuß des Reichstages tritt am Freitag wieder zusammen.

Österreich-Ungarn.

*Das Kaiserpaar empfing Suldigungsdeputationen der selbständigen Vertretungen von Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain, Görz und Gradiška, Mähren, Schlesien, Tirol, Boralberg, Galizien und der Bukowina. In den an das Kaiserpaar gerichteten Huldigungsansprachen gaben die Landeshauptmänner oder deren Stellvertreter der unwandelbaren Treue und innigen Liebe sowie der unerlöschlichen Anhänglichkeit der Bevölkerung aller Nationalitäten an Kaiser und Reich Ausdruck. — Der Kaiser dankte in seiner Antwort für die Versicherung der Treue und hob hervor, daß Tirol für immer ungeteilt mit seiner Krone vererbt bleibt, und daß Görz und Gradiška bald von den Besitzungen der Feinde zu neuem Leben erweckt werden sollen.

Griechenland.

*Die Leiden der griechischen Bevölkerung nehmen infolge der Blockade mit jedem Tage zu. Dazu kommt, daß man nach Erhaltung des Ultimatus neue Forderungen des Vierverbandes betr. die Jenur, die Radio-Telegramme, die Postzeit und die Eisenbahnen ermarket. — Wie verlautet, ist in Saloniki eine heftige Gegenrevolution ausgebrochen und hat auch auf die Inseln Rhodus und Kos übergegriffen. Die Minister der Saloniker Revolution sind nach Kreta und Smyra geflüchtet. Benisek hält sich auf einem Vierverbandsschiff versteckt. Die Beniseklos-Armee befindet sich in der Auflösung. Ein großer Teil desertierte in die Wälder um Saloniki herum, wobei sich zahlreiche serbische Soldaten den Desertieren anschlossen.

Amerika.

*Nach englischen Blättern hat der deutsche Volschalter Graf Bernstorff die Amerikaner gewarnt, auf bewaffnete Handelsschiffe zu reisen. Sie bildeten für die Neuhenden eine ernste Gefahr, da sie als Hilfskreuzer angehehen werden, die man ohne jede vorherige Warnung versenkt. — Gaager Blätter wollen wissen, daß Präsident Wilson demnächst den kriegführenden Staaten mitteilen werde, daß er gern bereit wäre, einige Vertreter nach dem Haag zu senden, falls die kriegführenden gleichfalls Abgeandte schicken würden. Die amerikanische Regierung wird voraussichtlich demnächst die kriegführenden erziehen, ihr mitzuteilen, ob ihnen der 1. März für eine Zusammenkunft geeignet erscheint. Aus dieser Zusammenkunft sollen zunächst nur die Grundgedanken des Wilsonschen Programms ohne nähere Einzelheiten besprochen werden.

Hinnerk, der Knecht.

231 Roman von Bruno Wagener.

(Fortsetzung.)

Schweigend gingen sie nebeneinander hin. Endlich sagte sie:

„Deine Mutter hat mir noch einen Austraag an dich gegeben, den ich nicht ganz verstanden habe. Ich sollte dir sagen, sie hätte nur den einen Taler genommen — den Taler mit dem Frauenlopf — das andere Geld hätte sie nicht angerührt. Das solltest du wissen, und es sei wahr, so gewiß sie bald vor Gottes Thron stehen werde.“

Er war unwillkürlich stehen geblieben. Ihm war zumute, als seien ihm die Glieder gelockert. Das war ja nicht zu glauben, das war ja unmöglich! Wo alle Beweise so klar gegen sie sprachen — der Krämer Kleinjohann hatte doch hundertundfünfzehn Mark auf den Tisch gezählt — er hatte Hinnerks Mutter ins Haus gehen sehen — auch Krichan und Gesine hatten sie deutlich erkannt — und dann der Paden Strämbel! Nein! Nein! Das war alles sonnenklar. Sie hatte doch auch ihm gegenüber gelogen, als sie behauptete, überhaupt nichts genommen zu haben, bis er ihr den Taler vors Gesicht hielt. Er schüttelte das Grauen ab, das ihn einen Augenblick bei dem Gedanken an einen schrecklichen Irrtum befallen hatte. Dann sagte er traurig zu seiner Begleiterin:

„Sie hat irre geredet; sonst wäre sie ja mit einer Lüge auf den Lippen gestorben.“

Er beugnete dem ernsten Blicke des jungen

Mädchens. „Nein, Hinnerk,“ sagte sie bestimmt, „deine Mutter mag sonst zuweilen die Unwahrscheinlichkeit haben — diesmal ganz gewiß nicht! Sie wußte, daß sie sterben müsse; sie hatte schon eine ganze Weile wie bemußlos gelegen. Dann schlug sie plötzlich die Augen auf, angstvoll, und als käme sie aus dem Jenseits, und sagte ganz leise und doch so, daß man es verstehen konnte, was ich dir befehlen sollte. Nein, Hinnerk, das war so feierlich — da hat sie nicht gelogen. Verlaß dich drauf, mit einer Lüge ist sie nicht gestorben.“

Da schaute er laut, daß das Mädchen erschrocken stehen blieb. „Dann hat ein anderer das Geld gestohlen, und ich habe an ihre Schuld geglaubt — rest geglaubt, daß sie das Geld genommen, und habe mein Glück gepopert, habe alles hingegeben, um ihre Schuld gutzumachen. Und das war alles umsonst! Alles umsonst!“

Mit plötzlichem Verstehen sah ihn diese Nickmann an, und dann fragte sie leise: „War es das, weswegen du mir solches Leid angetan hast?“

Seine verzweifelte Gebärde gab ihr die Antwort. Da nahm sie seine beiden Hände, unbestimmt darum, daß sie mitten auf der Straße und gerade vor dem Vollen-Siemerschen Hofe standen, und sagte mit einer Stimme, in der das Weh ihres Herzens zitterte: „Du armer Mann!“

Er sah im Dunkeln die Träne nicht, die aus ihrem Auge sich löste und über ihre Wange rann. Aber er fühlte, wie sie in diesem Augenblick nur ihm gehörte. Ihm war, als

freischelte ihn eine milde Hand. Dann hörte er dieses Wort, so warm und ernst und von innerem Leben erfüllt: „Nun müssen wir tragen, was über uns gekommen ist, wir können's nicht ändern. Und jetzt leb wohl, Hinnerk! Wir wollen einander nicht vergessen, auch wenn wir uns nicht wiedersehen.“ Damit ließ sie ihn stehen und schritt eilig zum Dorfe hinaus. —

Gehten Hauptes beirat Hinnerk den Hof. Die letzten Worte der noch immer Geliebten klangen in ihm nach; sie bedeuteten die Vergebung, doch auch den Verzicht. Schwerfällig durchschritt er den Hof und öffnete die Tür zum Wohnzimmer. Gesine sah bei der Lampe am Tisch und nähete; das war ihre Lieblingsbeschäftigung, sie arbeitete für das zu erwartende Kind. Ohne Gruß blieb Hinnerk vor ihr stehen. „Meine Mutter ist gestorben,“ sagte er kurz.

Sie nickte nur: „Ich hörte es schon.“ Kein Wort des Beileids; er hatte es auch nicht erwartet. Trotzdem bäumte sich sein Gefühl gegen diese Herzenskälte an, und der Haß, der unter diese Nickmanns Worten einer weichen Regung gewichen war, regte sich aus neu in ihm. War Gesine nicht die Anklägerin gewesen? Hatte sie nicht in vollem Gier den Beweis gegen seine Mutter geführt? Alles stand ihm wieder lebendig vor der Seele, wie sie ihn unter ihr Joch gezwungen, ihn müde gemacht hatte mit ihrem Hohn und ihren Drohungen. Und auf einmal durchschloß ihn der Gedanke, daß sie auch wissen mußte, wer der Dieb gewesen war, der das Geld genommen hatte. Gesine hatte weiter gearbeitet. Aber als sie

seinen Blick fortgesetzt auf sich gerichtet fühlte, wurde ihr unheimlich zumute. Sie legte die Arbeit aus der Hand und erhob sich. „Ich will nach dem Jungen sehen, ob er schon schläft,“ sagte sie und wollte das Zimmer verlassen.

Da vertrat ihr Hinnerk den Weg. Sie erröthete vor der finstern Falte zwischen seinen Augenbrauen und vor dem Grolle, der aus seinen Augen glühte. Sein Blick flog über ihre Gestalt und erinnerte ihn an die Stunde, die ihr in wenigen Wochen bevorstand. Nein, sie war ein Weib und hatte ein Recht auf Schonung. Sie ahnte nicht, was in ihm vorging, sie deutete sein Zurückweichen als einen neuen Sieg, und deshalb fragte sie ihn mit dem höhnlichen Tone, den sie sich ihm gegenüber angewöhnt hatte: „Wolltest du noch etwas von mir?“

Mit einem Aude fuhr er herum. „Wissen will ich, wer damals das Geld gestohlen hat. Du hast mich belogen. Meine Mutter war es nicht. Wer war der Dieb?“

Sie war jäh erbleicht. „Wie soll ich das wissen?“ fragte sie. Aber ihr unruhiger Blick verriet ihm ihr böses Gewissen.

Seine Hände krümmten sich und streckten sich ihr entgegen, als wollten sie ihren Hals umkrallen. Da schrie sie in ihrer Angst laut um Hilfe. Er wich zurück. „Ich tue dir nichts, nur die Wahrheit will ich wissen!“

Sie lautete, ob jemand auf ihr Ruf kam. Es blieb still. Da plötzlich im Nebenraum ein Geräusch — leise tappend. Man hörte die Tür vom Schlafzimmer zur guten Stube gehen; und jetzt ging lachte die Tür zwischen beiden